

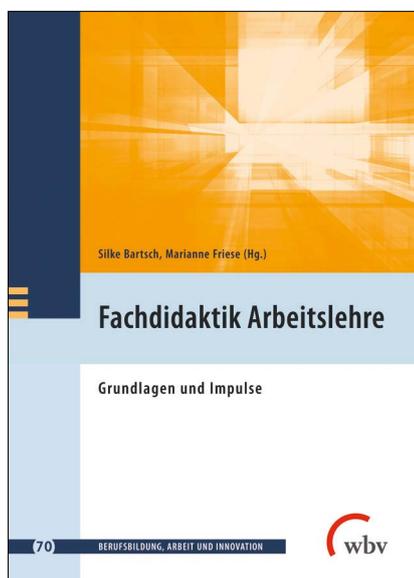
# *berufsbildung*

Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog



Fachdidaktik Care Work

# Neuorientierung der Arbeitslehre



Silke Bartsch, Marianne Friese (Hg.)

## Fachdidaktik Arbeitslehre

Grundlagen und Impulse

Die soziale und kulturelle Heterogenität der Familien in Deutschland steigt, die soziale Ungleichheit nimmt zu. Dies wirkt sich auf die private Lebensführung als auch auf die Teilhabe an Ausbildung und Beschäftigung aus. Ziel ist, Fragen aus der Perspektive der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin zu betrachten und Impulse für die Weiterentwicklung zu geben.

[wbv.de/bai](http://wbv.de/bai)



Berufsbildung, Arbeit und Innovation, 70  
2023, ca. 270 S., 49,90 € (D)  
ISBN 978-3-7639-7365-1  
E-Book im Open Access



Heftbetreuung:  
Marianne Friese  
Alexandra Brutzer

### blickpunkt

**Fachdidaktik Care Work**  
Marianne Friese

2

### thema

**Care-Arbeit und Care-Berufe in der Krise: Haushaltswissenschaftliche Perspektiven**

Angela Häussler

3

**Agilität in der beruflichen Bildung am Beispiel des Ansatzes „Lernen durch Engagement“**

Alexandra Brutzer und Markus Gitter

6

**Smart Home als Arbeitsplatz der Zukunft der Hauswirtschafter\*innen**

Was kann die Berufsfelddidaktik Ernährung und Hauswirtschaft zur Professionalisierung von Fachkräften in der Hauswirtschaft und Lehrkräften beitragen?  
Susanne Miesera

10

**Interprofessionelle Zusammenarbeit im Care-Bereich aus Sicht der Hauswirtschaft**

Birgit Peuker

13

**Interaktionsanforderungen haushaltsnaher Dienstleistungen im Umfeld von Pflegebedürftigkeit**

Einblicke in die Risiken und Ressourcen eines wachsenden Beschäftigungsfeldes  
Lena Marie Wirth, Guido Becke, Lena Becker-Pülm, Isabel Jalaß und Manfred Hülsken-Giesler

17

**Die Macht der sozialen Praxis: Rahmungsunklarheiten im Pflegeunterricht**

Heidrun Herzberg und Anja Walter

21

**Fachbezogenes Professionswissen im Kontext der Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die berufliche Fachrichtung Pflege**

Marius Rebmann und Karin Reiber

25

**Herausfordernde Situationen als zentraler Baustein (pflege-)beruflicher Curricula**

am Beispiel des KuGeL-Curriculums für die generalistische Pflegeausbildung  
Kordula Schneider und Christoph Hamar

28

**Woher nehmen, wenn nicht stehlen?**

Über die Möglichkeiten und Grenzen der Erfassung von Standards in der Lehrkräfteausbildung in der beruflichen Fachrichtung Körperpflege  
Susanne Gerlach

32

**Sozialpädagogik und nachhaltige Bildung: Didaktische Überlegungen**

Rita Braches-Chyrek

36

**Theorien-Praxen-Verknüpfungen in sozialpädagogischen Berufsbildungsgängen**

Ein didaktisches Plädoyer  
Anna Bobe und Anke Karber

39

**Berufsfeldanalyse als Grundlage didaktischer Überlegungen in der Beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik**

Sarah Hauswald, Annemarie Marx und Manuela Liebig

43

**Ein ‚bunter Blumenstrauß‘ an Praxisphasen**

Gestaltungsaufgaben und Entwicklungsbedarfe in der Lehrer\*innenbildung Sozialpädagogik  
Nina Göddertz und Michelle Schmökel

47

### interview

Interview mit Frau Professorin Ursula Walkenhorst  
(Erste Vorsitzende der Interdisziplinären Fachgesellschaft für Didaktik Gesundheit (IFDG), Universität Osnabrück)

50

„Care und Hauswirtschaft gehören zusammen“

Interview mit Ursula Schukraft, Präsidentin des Deutschen Hauswirtschaftsrats

53

### magazin

**Forschung zur Internationalisierung der Berufsbildung**

Sandra Bohlinger, Anne Bieß, Hoang Long Nguyen und Ianina Scheuch

56

**Rezensionen**

58

**Vorschau • Impressum**

61

## Fachdidaktik Care Work

Das Thema „Fachdidaktik Care Work“ umreißt eine Fragestellung, die gravierende Desiderate der beruflichen und akademischen Bildung mit hoher gesellschaftlicher und professionspolitischer Relevanz aufgreift. Nicht erst die Corona Pandemie und die Debatte über den Fachkräftemangel haben die Systemrelevanz in den Berufen des Gesundheits- und Sozialwesens in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Die Krise der sogenannten „Frauenberufe“ geriet vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sowie des Wandels zur Dienstleistungsgesellschaft bereits in den 1990er Jahren in den Blick der Genderberufsforschung. Kritisch analysiert wurden die semi-professionellen Berufsstrukturen, die sich in fehlender Wertschätzung der reproduktionsnahen und mehrheitlich von Frauen verrichteten Sorgearbeit, in tariflicher Minderbewertung sowie in Teilzeitarbeit und deregulierten Beschäftigungsverhältnissen widerspiegeln. Entscheidende Professionsdefizite wurden in der fehlenden Kohärenz der ordnungspolitischen Steuerung des äußerst heterogenen Schulberufsystems sowie in der doppelten Zuständigkeit von Frauen für Sorgearbeit in Familie und Beruf gesehen.

Diese historische Analyse der krisenhaften Entwicklung der Care Berufe ist hochaktuell. Zwar wurden in jüngster Zeit einige ordnungsrechtliche sowie professionspolitische Reformen auf den Weg gebracht bzw. in Aussicht gestellt. Dazu zählen neue Durchlässigkeitsstrukturen zwischen dualen und vollzeitschulischen Ausbildungsprinzipien (u. a. das neue Pflegeberufegesetz von 2020, das bundesweite Regelungen für Pflegeberufe vorsieht, Praxisintegration und Ausbildungsvergütung in der Erzieherinnen- und Ausbildung in der Erzieherinnen- und Ausbildung, die Verankerung von Digitalkompetenzen in Ausbildungsordnungen und Rahmenplänen der hauswirtschaftlichen Ausbildung, die Anrechnung von vollzeitschulisch erworbenen Kompetenzen und Qualifikationsbausteinen in Kammerprüfungen, die Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen für berufliche Ausbildungsgänge der Pflege- und Gesundheitsberufe sowie die bereits im BBiG 2005 verankerte und 2020 neu geordnete Teilzeitberufsausbildung für Menschen mit Familienpflichten in Erziehung und Pflege, welche insbesondere jungen Müttern bei der Bewältigung ihrer „Zeitnot“ im Rahmen

der Vereinbarkeit von Ausbildung und Familienaufgaben zugutekommt).

Die eher zaghaft begonnenen Neuerungen der Ausbildungsstrukturen berühren aus systematischer Perspektive jedoch nur die Spitze einer historisch beharrlichen Genderberufsstruktur, die sich auch gegenwärtig durch ökonomische und soziale Geschlechterungleichheit, durch fehlende Professionalisierung in der beruflichen und akademischen Ausbildung sowie Beschäftigung ausweist. Kernelemente sind hier die beharrlichen geschlechtsspezifischen Berufswahlmuster der jungen Generation, die sich überlagernden Gender Gaps in Einkommensstrukturen, in der Altersversorgung sowie im Rahmen von Zeitverwendung für Care Arbeit. Diese Gendersystematik wird weder durch kleine Reformbausteine noch durch symbolische Aufwertung ins Wanken gebracht, sondern verfestigt sich in Krisenzeiten, wie das ‚Gender Rollback‘ in der Covid-19 Pandemie eindrücklich zeigt.

Die professionspolitischen Desiderate der Ausbildung und Beschäftigung bilden sich auch in der fehlenden Verankerung und Fundierung der beruflichen und hochschulischen Fachdidaktik ab: Die ordnungsrechtliche Heterogenität und unzureichende Standardisierung der Berufsprofile, die Vielfalt fachspezifischer Wissensformen und Kompetenzen sowie die fehlenden bzw. dringend zu fundierenden berufsfeldspezifischen Didaktiken belegen dies in aller Deutlichkeit. Des Weiteren fehlen Ansätze einer professionsübergreifenden und interdisziplinären Didaktik für Care Work, die sowohl Gemeinsamkeiten der Einzelberufe (Gesundheit, Pflege, Körperpflege, Erziehung, Soziale Arbeit, Hauswirtschaft, Ernährung) aufweisen als auch die interdisziplinäre Vernetzung der beruflichen Domänen befördern. Die Forderung nach einer interdisziplinären und professionsübergreifenden Didaktik gilt in besonderer Weise für die beruflichen Fachrichtungen der Lehramtsausbildung, in denen die einzelnen Berufe der Fachrichtung gebündelt sind.

Neue Herausforderungen für berufliche sowie für hochschulische Didaktiken bestehen darin, die neuen transformativen Handlungsfelder und Kompetenzanforderungen (wie bspw. zur Bewältigung der Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Inklusion und Gender) in Curricula und Lehr-Lernprozessen zu verankern. Für diese Perspektive können fachdidaktische Prinzipien der Ausbildung

für Care Berufe weiterentwickelt und dann gewinnbringend auf weitere Berufsbereiche übertragen werden. Dazu zählen etwa die fachdidaktischen Prinzipien der Sorgearbeit, die in einer ganzheitlichen Sicht auf lebensweltliche und berufliche Kompetenzen ausgerichtet sind. Auch die für Care Work charakteristische „Arbeit mit und am Menschen“, die soziale und berufsethische Kompetenz als Qualitätsstandard des beruflichen Handelns umfasst, kann u. a. fachdidaktische Perspektiven einer nicht vorrangig auf technische Neuerungen verengten Digitalisierung eröffnen, die soziale Innovationen sowie kritische Reflexion hinsichtlich der gesellschaftlichen Risiken in Wirtschaft, Technik und Haushalt vorantreiben. Zudem erweist sich der für die beruflichen Fachrichtungen der Care Berufe gültige doppelte Theorie-Praxisbezug, der gleichermaßen auf die Ebene des beruflichen Handelns und ihre didaktische Reflexion zielt, für die Entwicklung transdisziplinärer beruflicher Didaktiken aller Fachrichtungen förderlich.

Schließlich bestehen spezifische Herausforderungen in der Weiterentwicklung einer gendersensiblen Didaktik, welche für die Care Berufe in doppelter Hinsicht eine Reflexionsfolie bietet: Einerseits durch die kritische Reflexion der tradierten geschlechtsspezifischen Berufswahlmuster, nach denen junge Frauen nach wie vor mehrheitlich in Care Berufe münden (gegenüber der Berufswahl von jungen Männern im MINT-Bereich); andererseits durch die Weiterentwicklung klassischer didaktisch-methodischer Ansätze wie etwa Lebenswelt-, Anwendungs- und Subjektorientierung.

Nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise eine Fachdidaktik Care Work den Prozess der Dekarbonisierung unterstützen kann. Begünstigend ist zum einen, dass der Charakter jeglicher Care Arbeit prinzipiell auf individuelles Wohlergehen und gesellschaftliche Wohlfahrt zielt. Nachhaltige didaktische Implikationen der beruflichen Bildung sind zum anderen durch die fachliche Nähe der Care Berufe zu Handlungsfeldern der Verbraucher-, Umwelt- und Gesundheitsbildung gegeben. Herausforderungen bestehen darin, die neuen Themenfelder für transformative, nachhaltige und genderkritische Modelle einer Fachdidaktik Care Berufe zu konkretisieren.

**Prof.in Dr.in Marianne Friese**

# Care-Arbeit und Care-Berufe in der Krise: Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

*Abstract: Care-Arbeit ist aus individueller und aus gesellschaftlicher Perspektive notwendig und bedeutsam. Gleichzeitig sind die Bedingungen für Care-Arbeit prekär: sowohl unbezahlte als auch berufliche Care-Arbeit ist, nicht zuletzt aufgrund fehlender Wertschätzung, durch hohe Verdichtung geprägt. Der Beitrag nimmt dabei auch Bildung und Berufsorientierung in den Blick.*

Entlang des Lebensverlaufs sind alle Menschen auf Care- bzw. Sorgearbeit angewiesen und viele Menschen leisten auch regelmäßig Care-Arbeit, für sich selbst und für andere. Besonders sind Kinder, Ältere oder Erkrankte auf Fürsorge und Versorgung angewiesen, darüber hinaus ist Care-Arbeit – verstanden als gegenseitiges Kümmern um die Bedürfnisse und das Wohlbefinden anderer – eng verbunden mit emotionalen und sozialen Facetten des Zusammenlebens in einem Haushalt, einer Familie, einer sozialen Gemeinschaft. Übergeordnete Zielsetzung oder Leitgedanke ist dabei in erster Linie die Bedarfsdeckung und damit das Schaffen von Lebensqualität.

## Bedeutung von Care-Arbeit

Die Leistungen von Haushalten und Familien bei der Bewältigung ihres Alltags, insbesondere in Bezug auf die Versorgung und Betreuung ihrer Mitglieder, stellen einen fundamentalen Beitrag zum reibungslosen Funktionieren aller weiteren gesellschaftlichen Institutionen wie beispielsweise Schulen und Unternehmen dar. Diese sind darauf angewiesen, dass Versorgungs- und Erziehungsleistungen von Familien übernommen werden. Die Haushalts- und Familienwissenschaften haben die gesellschaftlichen Funktionen von Haushalten/ Familien benannt und beschrieben, wie z. B. die generative und ökonomische Funktion sowie die Regenerations- und Sozialisationsfunktion (Schweitzer 1991). Dass diese Leistungen der privaten Haushalte, also alle Arbeiten und Tätigkeiten rund um die Organisation des Alltags und der Lebensführung, nicht nebenbei erbracht werden können und alles andere als trivial sind, lässt sich unter anderem am enormen Volumen der hierfür aufgewendeten Zeit ablesen:

Zeitverwendungserhebungen zeigen, dass in Deutschland insgesamt mehr Stunden unbezahlte Arbeit als bezahlte Erwerbsarbeit geleistet werden: 2012/13 waren es 89 Mrd. Stunden für unbezahlte Arbeit und 66 Mrd. Stunden Erwerbsarbeit, jeweils inklusive Wegezeiten. Der Löwenanteil der unbezahlten Arbeit fällt dabei auf Haushalts- und Familienarbeit, also Care-Arbeit (Schwarz & Schwahn 2016).

## Care-Arbeit als weiblicher Zuständigkeitsbereich

Auch wenn sich Geschlechterrollenvorstellungen in den letzten Jahrzehnten verändert haben und Frauen durch die Bildungsexpansion und die zweite Welle der Frauenbewegung in den 1960er/70er Jahren inzwischen selbstverständlichen Zugang zum Erwerbsarbeitsmarkt haben, wird unbezahlte Care-Arbeit für Haushalt und Familie in Deutschland nach wie vor weit überwiegend von Frauen übernommen, besonders wenn Kinder im Haushalt leben. So verrichten Mütter im Schnitt täglich 2,5 Stunden mehr Care-Arbeit als Väter, selbst bei gleichem Erwerbsarbeitsumfang beider Eltern ist es immer noch täglich 1 Stunde mehr (Klunder 2016). Im Hinblick auf die Zuständigkeit für Care-Aufgaben haben sich gesellschaftliche Arbeitsteilungsmuster also wenig verändert, Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird vor allem als ein Thema für Mütter betrachtet. In diesem Kontext erweist sich eine differenzierte Analyse zwischen Ost- und Westdeutschland als aufschlussreich, da signifikante Unterschiede in erwerbsbezogenen Einstellungen und Lebensentwürfen erkennbar sind. Mit Blick auf die Tatsache, dass spätestens seit den 1990er Jahren auch in den westlichen Bundesländern die Mehrheit der Mütter



Angela Häußler

zumindest in Teilzeit einer Erwerbstätigkeit nachgeht, haben sich die Rahmenbedingungen für unbezahlte Care-Arbeit maßgeblich gewandelt. Die verfügbare Zeit wird knapper und die teilweise sehr verschiedenen Anforderungen zwischen Erwerbs- und Familienleben müssen koordiniert werden. Dabei werden die Aufgaben der Lebensführung durch gesellschaftliche Entwicklungen wie z. B. Flexibilitätsanforderungen auf dem Arbeitsmarkt, der Digitalisierung oder Privatisierung öffentlicher Daseinsvorsorge zunehmend komplexer. Dies führt dazu, dass die Bedingungen für unbezahlte Care-Arbeit als prekär und krisenhaft wahrgenommen werden (Prätorius 2015). Auch die bezahlte Care-Arbeit in personenbezogenen Pflege-, Erziehungs-, Bildungs- und Dienstleistungsberufen wird zu einem großen Teil von Frauen geleistet.

### Historischer Exkurs: Ursachen der Care-Krise

Das Modell eines 40h-Vollzeitjobs in der BRD als aufstrebender Wirtschaftsnation war in den 1950er/60er Jahren um das Leitbild eines männlichen Alleinverdieners herum konzipiert, der auf die Versorgungsleistungen einer Hausfrau für die Lebensführung zurückgreifen konnte und gleichzeitig ausreichend verdiente, um eine Familie zu versorgen. Die Haushaltsführung und Kindererziehung als primäre Aufgabe einer verheirateten Frau war in der BRD bis weit in die 1970er Jahre gesetzlich verankert. Das bürgerliche Ideal der „Hausfrauenehe“ wurde umfassend familien- und sozialpolitisch gestützt (Ruffes 2021). Dieses gesellschaftliche Arbeitsteilungsmuster geht zurück auf die Entwicklung der Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, in der die monetär produktive Arbeit als männlicher Tätigkeitsbereich definiert und die häusliche, private Sphäre den Frauen zugewiesen wurde. Unterstützt wurde dies unter anderem durch wissenschaftliche Positionen in dieser Zeit, die die Rollenzuweisung mit einer naturalisierten Geschlechterdifferenz begründen und Frauen „von Natur aus“ als prädestiniert für fürsorgliche, familiäre Aufgaben und als ungeeignet für Wissenschaft und öffentliche Aufgaben beschrieben haben (Prätorius 2015).

In diese Zeit fällt auch die ökonomische Grundkonstruktion der Trennung zwischen produktiver (monetär bewertbarer) Erwerbs-Arbeit und reproduktiver unbezahlter Arbeit und damit der Ausblendung von Care-Arbeit als ökonomisch relevante Größe und Voraussetzung für alles Wirtschaften. Knapp und etwas komplexitätsreduzierend beschrieben, führt dieses gesellschaftliche Arbeitsteilungsmuster dazu, dass die Ressource der „Care-Arbeit“ über Gebühr strapaziert wird und wenig strukturelle Unterstützung durch förderliche Rahmenbedingungen wie z. B. familienfreundliche Arbeitszeitregelungen und verlässliche, hochwertige Kinderbetreuungseinrichtungen erhält. Da soziale Absicherung nahezu vollständig über Erwerbsarbeit organisiert ist, erfahren diejenigen, die Care-Arbeit leisten, soziale Nachteile, z. B. durch geringere Rentenansprüche. Die Geschlechterrollenvorstellungen, die bis heute den gesellschaftlichen Arbeitsteilungsmustern zu Grunde liegen, sind eine wesentliche Ursache für Geschlechterungleichheit, die sich im Gender Pay Gap, Gender Pension Gap oder dem Gender Care Gap abbilden (Meier-Gräwe 2020).

Viele der Leistungen, die in Care-Berufen, z. B. durch Pflege, Erziehung oder hauswirtschaftliche Arbeiten, erbracht werden, erwirtschaften im klassischen ökonomischen Sinn kein direkt monetarisierbares, produktives Ergebnis. Sowohl die versorgenden, pflegerischen unbezahlten Care-Arbeiten im privaten Haushalt als auch berufliche Care-Arbeit in der Pflege, Hauswirtschaft oder Kinderbetreuung sind zunächst auf menschliches Wohlbefinden ausgerichtet. Damit sind Care-Arbeiten, bezahlt oder unbezahlt, zwar im Wortsinn fundamentale Voraussetzung für alle weiteren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse. Als Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge werden diese Care-Arbeiten jedoch als gesellschaftlicher Kostenfaktor wahrgenommen. Die reproduktive, Lebensqualität und Gesundheit schaffende Leistung ist unter den gegebenen Strukturen nicht in das ökonomische Bewertungssystem integrierbar (Prätorius 2015; Meier-Gräwe 2020). Diese ökonomische Grundstruktur ist ursächlich dafür, dass die Rahmenbedingungen sowohl für die bezahlte als auch für die unbezahlte Care-Arbeit prekär sind.

### Bildung für Care-Arbeit und Care-Berufe

Verbunden mit der geschlechterdifferenzierten Arbeitsteilung hat sich seit dem 19. Jahrhundert eine spezifische Frauen- und Mädchenbildung entwickelt, die in erster Linie auf die zukünftige Aufgabe als Hausfrau und Mutter ausgerichtet war. Selbst wenn die starre Zuschreibung der Hausfrauenrolle und damit die Zuständigkeit für Care-Arbeit qua Geschlecht erfolgte, so wurde dadurch die Bedeutung von Haushaltsführung, die dafür notwendigen Kompetenzen und der Zeit- und Arbeitsaufwand in dieser Zeit zumindest strukturell berücksichtigt. Mit der Entwicklung koedukativer Schulen und dem Zugang von Mädchen zum allgemeinschulischen Bildungssystem wurde haushaltsbezogener Unterricht in den Fächerkanon für alle Schüler\*innen integriert, z. B. im Fach Arbeitslehre (Friese 2023). Hauswirtschaftliche und damit Care-bezogene Inhalte sind heute nur in wenigen Bundesländern in einem obligatorischen Fach für alle Schüler\*innen in den Curricula verankert, auch wenn nahezu jedes Schulgesetz die Vorbereitung auf die Aufgaben der Lebensführung explizit vorsieht (z. B. Schulgesetz für Baden-Württemberg § 1 Absatz 2). In allgemeinschulischen Bildungssystemen bleibt die Sichtbarkeit haushaltsbezogener Care-Arbeiten aufgrund ihrer historisch gewachsenen Ausrichtung auf ein bürgerlich-männliches Lebenskonzept und auf erwerbsarbeitsbezogene Kompetenzen weitgehend eingeschränkt (vgl. Häußler 2023). Dies hat Konsequenzen für Care-Berufe: Wenn Care-Arbeit kein Gegenstand von Unterricht ist, bietet dieser auch wenig Anknüpfungspunkte für berufliche Orientierung für damit verbundene Berufsfelder (Bröcheler et al. 2021).

Bezahlte Care-Arbeit hat sich aus den Aufgaben und Tätigkeitsfeldern der privaten Haushalte entwickelt. Pfleger\*innen, Erzieher\*innen oder Hauswirtschaftler\*innen unterstützen mit ihren Dienstleistungen im Versorgungsverbund die Haushalte bei ihren Aufgaben. Der Frauenanteil ist in Care-Berufen mit ca. 75 % sehr hoch (Friese 2023), auch hier spiegeln sich gesellschaftliche Arbeitsteilungsmuster wider. Untersuchungen zeigen, dass Care-Berufe auch bei vergleichbarem Leistungs- und Anforderungsprofil eine höhere Arbeitslosigkeit aufweisen (Bröcheler et al. 2021).

derungsprofil deutlich geringer bezahlt werden als technische Berufe (Lillemeyer 2016). Dies liegt unter anderem darin begründet, dass die Berufe zunächst als Zuverdienerinnenberufe konzipiert wurden und nicht als Tätigkeit für den Lebensunterhalt einer Familie. Auch das schulisch gestützte Ausbildungssystem unterscheidet sich von den dualen Konzepten in Industrie- oder Verwaltungsberufen. Neben hierarchischen Geschlechterrollenvorstellungen führt die vergleichsweise geringere Bezahlung dazu, dass Care-Berufe für Männer wenig attraktiv sind und dass Frauen teilweise finanzielle Kompetenz und lebenslaufbezogene Weitsicht bei der Entscheidung für einen Care-Beruf abgesprochen wird. In allen Care-Berufen fehlt qualifizierter Nachwuchs. Mit Blick auf den demografischen Wandel ist gerade für den Pflegebereich in den nächsten Jahren eine massive Verschärfung des Personalproblems zu erwarten, das schon heute zu einer enormen Verdichtung der Arbeit für die Beschäftigten führt. Daraus ergibt sich in Care-Berufen eine besondere Belastungssituation, da es sich häufig um personenbezogene, fürsorgliche Arbeiten handelt und bei starken zeitlichen Restriktionen wie z. B. in der Pflege die Beziehungsebene zu kurz kommt.

### Zukunft braucht Care – Transformative Bedeutung von Care-Arbeit

In Anbetracht der unstrittigen Tatsache, dass Care-Arbeit sowohl für alle öffentlichen Bereiche als auch für die private Lebensführung unabdingbar ist, bedarf es einer gesellschaftlichen Aushandlung darüber, welche Strukturen es braucht, damit wir uns in Zukunft gut umeinander

kümmern können. Verschiedene Care-Initiativen fordern dazu zunächst, dass Care-Arbeit als Grundlage und Fundament aller wirtschaftlichen Prozesse anerkannt, als ökonomische Größe verstanden und entsprechend unterstützt wird (z. B. Prätorius 2015).

Aus Perspektive der privaten Lebensführung und der komplexen Anforderungen an die Bewältigung aller Alltagsaufgaben, vor allem auch in der Verantwortung für Kinder oder pflegebedürftige Personen, ist eine Unterstützung durch verlässliche, qualitativ hochwertige Care-Strukturen für Betreuung, Pflege und weitere haushaltsnahe Dienstleistungen notwendig. Voraussetzung dafür ist eine strukturelle Verbesserung der Arbeitsbedingungen in allen Care-bezogenen Berufsfeldern und eine weitere Professionalisierung auf allen Bildungsebenen, beginnend in der allgemeinschulischen Bildung.

#### Literatur:

- Bröcheler, M.; Häußler, A.; Küster, C. (2021). Berufliche Orientierung und haushaltsbezogene Bildung für hauswirtschaftliche Care-Berufe. Perspektiven – Positionen – Projekte. In *Haushalt in Bildung und Forschung HiBiFo* 10, H. 3, 3-18.
- Friese, M. (2018). Modernisierung der Arbeitslehre. Entwicklungen, Handlungsfelder, Zukunftsgestaltung. In Friese, M. (Hrsg.): *Arbeitslehre und Berufsorientierung modernisieren. Analysen und Konzepte im Wandel von Arbeit, Beruf und Lebenswelt*. Bielefeld: wbv Publikation, 21-48.
- Friese, M. (2023). Care Work und Genderkonstrukt als Gegenstand der Arbeitslehre. Historische Systematik und fachdidaktische Ansätze. In *bwp@Spezial HT2023: Hochschultage Berufliche Bildung 2023*, hrsg. v. Gerholz, K.-H.; Annen, S.; Braches-Chyrek, R.; Hufnagl, J.; Wagner, A. (i.E.).

- Häußler, A. (2023). (Un-)Sichtbarkeiten von Care-Arbeit im Bildungssystem und als Leistung von privaten Haushalten und Familien. In Sorgo, G. (Hrsg.): *Starke Ordnungen und das schwache Geschlecht. Herstellung weiblicher Unsichtbarkeit*. 18-36, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa.
- Klünder, N. (2016). *Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/2013. Expertise zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Berlin.
- Lillemeyer, S. (2016). *Der „Comparable Worth“-Index als Instrument zur Analyse des Gender Pay Gap. Arbeitsanforderungen und Belastungen in Frauen- und Männerberufen*. Working Paper Nr. 205. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) der Hans-Böckler Stiftung. [www.boeckler.de/pdf/p\\_wsi\\_wp\\_205.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_wp_205.pdf)
- Meier-Gräwe, U. (2020). Wirtschaft neu ausrichten. Wege in eine carezentrierte Ökonomie. *Aus Politik und Zeitgeschichte APUZ* 45; 28-34.
- Prätorius, I. (2015). *Wirtschaft ist Care oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*. *Schriften zu Wirtschaft und Soziales* 16. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. <https://www.econstor.eu/handle/10419/125852>.
- Rulffes, E. (2021). *Die Erfindung der Hausfrau. Geschichte einer Entwertung*. Hamburg: HarperCollins.
- Schwarz, N. & Schwahn, F. (2016). *Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalt. Bewertung und Vergleich mit gesamtwirtschaftlichen Größen*. *Wirtschaft und Statistik* 2016, H. 2, 35-52.
- Schweitzer, R. v. (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. Stuttgart: Ulmer UTB

#### Prof.in Dr.in Angela Häußler

PH Heidelberg  
Alltagskultur und ihre Didaktik  
[a.haeussler@ph-heidelberg.de](mailto:a.haeussler@ph-heidelberg.de)

### Neues Portal: Auslandsaufenthalte in der Ausbildung

Auslandsberatung-Ausbildung.de bündelt Infos für Betriebe, Berufsschulen und Kammern

Das Angebot der Nationalen Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB) umfasst Informationen rund um Auslandsaufenthalte in der Ausbildung und bietet einen Überblick über die Chancen, Rahmenbedingungen und konkrete Planungsschritte für die Praxis. Der integrierte Stipendienfinder bündelt zudem alle Förderprogramme, die Auslandsaufenthalte in der Berufsbildung finanzieren.

Näheres unter: <https://www.auslandsberatung-ausbildung.de/>

# Agilität in der beruflichen Bildung am Beispiel des Ansatzes „Lernen durch Engagement“

*Abstract:*  
Der Beitrag zeigt am Beispiel der Hauswirtschaft auf, wie angehende Fachkräfte für die Anforderungen der VUCA-Welt fit gemacht werden können.

Die zunehmende Komplexität unserer Welt hat signifikante Auswirkungen auf den Aufbau von Wissen, Arbeitsprozesse und die Art der Kommunikation. Verantwortlich hierfür sind insbesondere technologische Innovationen, geopolitische Verschiebungen, soziale Veränderungen und wirtschaftliche Turbulenzen. Das Akronym VUCA (Volatility, Uncertainty, Complexity, Ambiguity) symbolisiert diese dynamischen Prozesse und verdeutlicht die enormen Herausforderungen, denen Individuen, Gesellschaft, Arbeitsmarkt und Bildungseinrichtungen gegenüberstehen (vgl. Siegert 2020, 12 ff.). Die Umwelt, in der wir arbeiten und leben, verändert sich rasant, dynamisch, oftmals grundlegend und disruptiv. Bildungseinrichtungen sollen die Lernenden dazu befähigen, an eben dieser Welt und Gesellschaft teilhaben und diese mitgestalten zu können.

Vor diesem Hintergrund zeigt der Artikel exemplarisch am Beispiel der Hauswirtschaft auf, wie angehende hauswirtschaftliche Fachkräfte auf diese Anforderungen im Rahmen der Ausbildung mittels des Ansatzes „Lernen durch Engagement“ in Kombination mit eduSCRUM® vorbereitet werden können.

terkulturelle Sensibilität sowie Handeln in immer komplexer werdenden Systemen im Fokus (DGH 2022, 33 ff.). Bildungsakteure sind dementsprechend aufgefordert sowohl die allgemeinen als auch die berufsspezifischen neuen Kompetenzanforderungen aufzugreifen und in formale Settings zu implementieren. Insbesondere den Berufsschulen kommt hier eine wichtige Aufgabe zu. So ist es gemäß Kultusministerkonferenz (KMK) nicht nur Aufgabe, die im Rahmenlehrplan fixierten berufsbezogenen Kompetenzen zu entwickeln, sondern ebenso die Schüler\*innen in die Lage zu versetzen, „die Arbeitswelt und die Gesellschaft in sozialer, ökonomischer, ökologischer und individueller Verantwortung nachhaltig mitzugestalten, insbesondere vor dem Hintergrund sich verändernder Anforderungen“ (KMK 2021, 14). So umfasst Handlungskompetenz im Sinne der KMK die „Bereitschaft und Befähigung des Einzelnen, sich in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen sachgerecht, durchdacht sowie individuell und sozial verantwortlich zu verhalten“ (ebd.).

## Lernen durch Engagement

Ein pädagogischer Ansatz, der die zuvor skizzierten Kompetenzveränderungen im Zuge von VUCA fördern kann und vermehrt in aktuellen Diskursen zu finden ist, ist das „Lernen durch Engagement“. Lernen durch Engagement (LdE) oder auch als Service-Learning bezeichnet, ist eine handlungs- und kompetenzorientierte Lernform, bei der gesellschaftliches Engagement von Schüler\*innen mit fachlichem Lernen verknüpft wird (vgl. Seifert et al. 2019, 11 ff.). Lernende sind direkt am Unterricht und dessen Gestaltung beteiligt, worüber insbesondere die Selbstwirksamkeit gefördert werden

## Neue Kompetenzanforderungen

Aus der VUCA-Welt resultieren für die Lebens- und Arbeitswelten neue Kompetenzanforderungen. Im Fokus stehen digitale Kompetenzen, agile Arbeitsmethoden und überfachliche Kompetenzen wie Sozial- und Entscheidungskompetenzen. Im Kontext des Berufsfelds Ernährung und Hauswirtschaft, dem die hauswirtschaftliche Ausbildung zugeordnet ist, stehen darüber hinaus u. a. Kompetenzen für nachhaltiges Haushalten, Finanzierung, Krisenmanagement und in-



Alexandra Brutzer



Markus Gitter

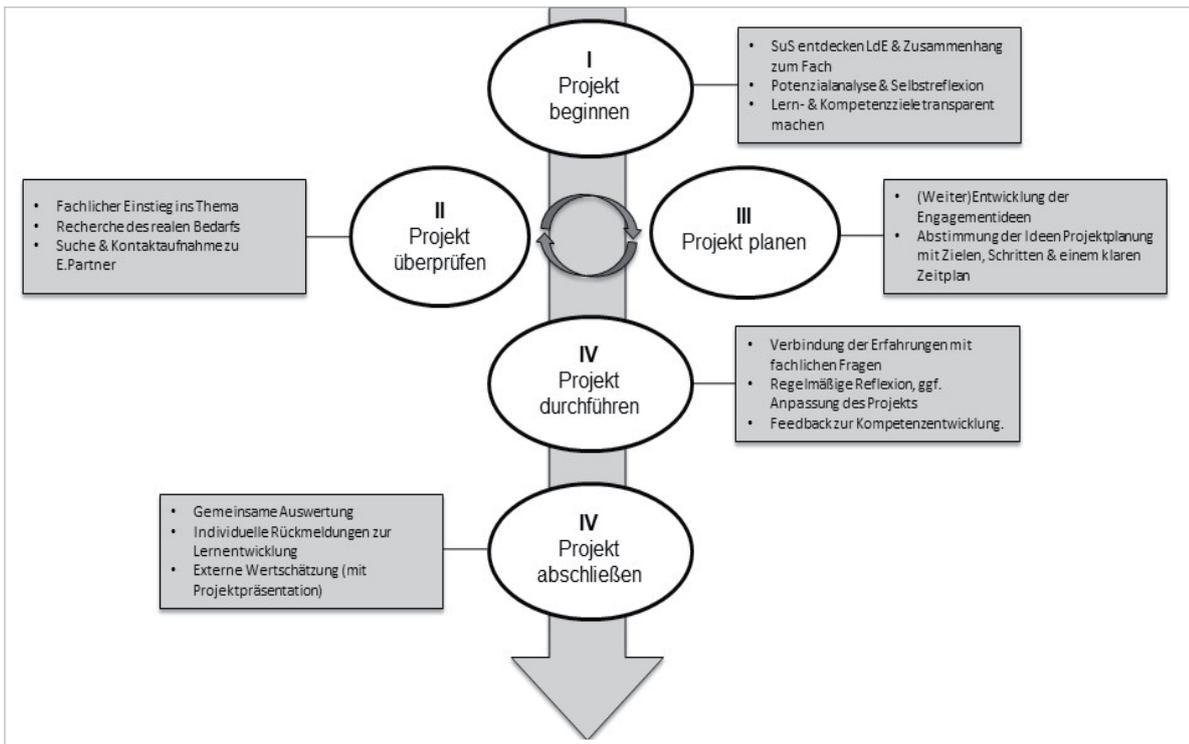


Abb. 1: Projektphasen bei LdE (eigene Darstellung nach Schlüter 2023)

kann. Zudem wird die Förderung von Basis- und Fachkompetenzen, Werten und vor allem überfachlichen Kompetenzen fokussiert. Es scheint, als könnte LdE ein möglicher Teillösungsansatz für Bildungsinstitutionen für die beschriebenen Herausforderungen im Kontext der VUCA-Welt sein. Über LdE wird versucht eine Kultur der Anerkennung, Beteiligung und Kooperation innerhalb von Bildungsinstitutionen zu etablieren (vgl. LdE-Qualitätsstandards nach Seifert et al. 2019, 14 f.). Bei der Implementierung in Lehr-Lern-Szenarien kann eine Orientierung an den verschiedenen Projektphasen von LdE erfolgen (vgl. Abb. 1).

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass die Phasen zwei und drei iterativ wiederholt werden können, bis ein gewisser „Reifegrad“ des Projektplans erreicht wurde und dann die Durchführung vollzogen werden kann. An dieser Stelle werden Überschneidungen zu anderen pädagogischen Ansätzen, Modellen und Methoden wie z. B. eduSCRUM® oder der vollständigen Handlung sichtbar.

### eduSCRUM®

eduScrum® wurde auf Basis der Projektmanagementmethode SCRUM entwickelt und für den Bildungsbereich zur Gestaltung von Lernprozessen mit hete-

rogenen Personengruppen adaptiert (vgl. Čukić et al. 2020, 120 ff.). Das Konzept eduScrum® findet bislang vorrangig in schulischen Bildungseinrichtungen Anwendung. Im Kontext der beruflichen Bildung finden sich aktuell nur wenige Veröffentlichungen hierzu (bspw. Muth et al. 2022).

Das übergeordnete Ziel von eduScrum® ist die eigenständige Gestaltung von Kompetenzentwicklungsprozessen. Im Fokus des Konzepts stehen die Lernenden mit ihren vorhandenen Ressourcen und Erfahrungen. Die Lehrkraft übernimmt die Rolle der Lernbegleitung/-beratung. Ausgangspunkt des intendierten Kompetenzentwicklungsprozesses ist ein Gesamtprojekt (z. B. komplexe Lernsituation), welches in kleine Projekte aufgeteilt wird, sog. Sprints. Aufgabe der Lernenden ist es das Gesamtprojekt mittels der Sprints weitestgehend eigenständig zu bearbeiten.

Das eduScrum®-Konzept untergliedert sich – vereinfacht dargestellt – in vier Phasen (vgl. Abb. 2). Zu Beginn des Prozesses wird das Gesamtprojekt allen Lernenden durch die Lehrkraft in einer Auftaktveranstaltung (Kick-off) vorgestellt. Gemeinsam überlegen die Lernenden in diesem Rahmen, welche Teilprojekte (Sprints) für die Realisierung des Gesamtprojekts erforderlich sind. Im Anschluss daran startet die Bearbeitung auf Basis der für die einzelnen Teilprojekte identifizierten Aufgaben. Die Bearbeitung erfolgt in kleinen Teams. Die Sprints unterteilen sich wiederum in folgende vier Phasen:

1. Input: Thematische Eingrenzung, erste Informationen, Erläuterung zu Aufgabenstellung
2. Plan: Planen der eigenen Teamarbeit und Schritte zur Zielerreichung, ggf. Definition eigener Lernziele

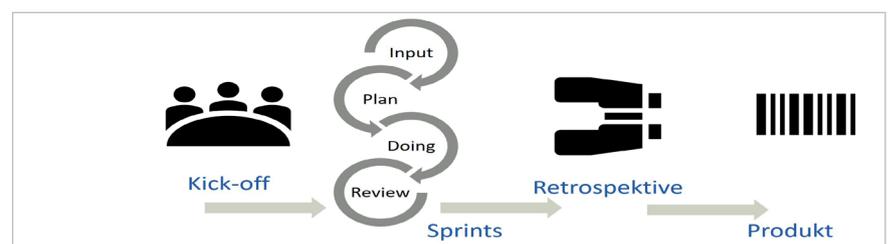


Abb. 2: eduScrum®-Schema (vereinfachte Darstellung)